

Dennoch sind sie das durchaus nicht erschließen sich auf

auf die Leistungsfähigkeit und den Bedarf in den wichtigsten Nahrungsmitteln zu. Die Besetzung der deutschen Teile Böhmens, Mährens und Schlesiens beraubt Deutschösterreich seiner fruchtbarsten Ackerbaugebiete, es besitzt während der jetzigen Beschränkung auf die deutschen Alpenländer mit Wien und dem Marchfeld wenig Gegenden, die als eigentliche Ackerbaugebiete anzusprechen sind, dafür Gebirge und Bergland in überwiegender Menge. Diese Verhältnisse drücken sich in einem Anteil der Ackerfläche von bloß 21.5 Prozent der Gesamtfläche aus, wogegen die von den Czecho-Slowaken besetzten deutschen Gebiete der Sudetenländer zu 50 Prozent Ackerboden aufweisen. In der hinsichtlich der Ernährung nahezu sich selbst genügenden österreichisch-ungarischen Monarchie kamen auf 100 Menschen 50.4 Hektar Ackerland, in Deutschösterreich mit den deutschen Sudetenteilen immer noch 30.5 Hektar. Die jetzige Begrenztheit des Staates stellt 100 Menschen dagegen nur 28 Hektar zur Verfügung. Nach der Statistik des Ackerbauministeriums berechnet, betrug die Roggen- und Weizenproduktion der deutschen Alpenländer im Jahresdurchschnitt 1904 bis 1913 8½ Millionen Meterzentner, das sind per Kopf der 6½ Millionen Menschen zählenden Bevölkerung 1.3 Meterzentner gegen 1.4 Meterzentner per Kopf in dem großen Deutschösterreich und 2.06 Meterzentner per Kopf Brotgetreide in der alten Monarchie.

Will man jedoch zu einem richtigen Urteil über das Verhältnis von Produktion und Bedarf in Getreide gelangen, so ist es nötig, nicht nur das Edelmetreide, sondern zugleich die anderen Getreidearten zu betrachten, weil diese, wie wir wissen, zur menschlichen Ernährung mitherangezogen werden, wie das Edelmetreide andererseits auch zur Fütterung des Viehs und zur industriellen Verarbeitung dient. In allen Getreidearten zusammen haben die deutschen Alpenländer 1904 bis 1913 durchschnittlich per Jahr 15 Millionen Meterzentner erzeugt. Das sind nur 2.27 Meterzentner per Kopf gegen 4.37 Meterzentner per Kopf in der Monarchie. Ein Analogieschluss von deren bisherigen Bedarf auf den Bedarf der deutschen Alpenländer mit Wien würde ergeben, daß unser Staat in dieser national und wirtschaftlich unmöglichen Beengung nach Wiederkehr der früheren Produktivität 14½ Millionen Meterzentner Getreide importieren müßte, nahezu ebensoviel, als er vor dem Krieg hervorgebracht hat.

Von sachmännischer Seite liegen Äußerungen vor, die das Importbedürfnis Deutschösterreichs wesentlich niedriger einschätzen, als es nach diesem Analogieschluss der Fall wäre. Eine oberflächliche Bedarfsrechnung scheint jedoch der höheren Annahme recht zu geben, denn wir brauchen für die direkte menschliche Ernährung der 6½ Millionen Menschen mindestens 8 Millionen Meterzentner, für Saatgut und Abfall zirka 2 Millionen Meterzentner und am meisten Getreide für die tierische Ernährung, was gewaltig unterschätzt zu werden pflegt. Wenn man die amtliche Viehzählung vom 1. April 1918, welche noch die fremdsprachigen Teile der Alpenländer mit einbezieht, auf die deutschen Alpenländer umrechnet, so gelangt man zu einem Stande von 2 Millionen Rindern, 1.2 Millionen Schweinen, und der Pferdebestand dürfte sich auf ¼ Million Stück belaufen. Der praktische Landwirt wird mir kaum widersprechen, wenn ich annehme, daß per Tag und Stück aller dieser Kategorien im großen Durchschnitt 1 Kilogramm Getreide verfüttert wird. Das gibt bei den jetzigen reduzierten Viehbeständen immer noch einen Futterbedarf von 12.5 Millionen Meterzentner, so daß man, ohne das industriell verarbeitete Getreide, bereits auf einen Bedarf von 22½ Millionen Meterzentner käme, dem eine eigene Ernte gegenübersteht, die wohl um ein Drittel geringer als in der Vorkriegszeit, schwerlich über 10 bis 11 Millionen Meterzentner zu taxieren ist. Soll demnach die Bevölkerung endlich wieder ausreichend ernährt, die industrielle und tierische Produktion im vollen Ausmaße aufgenommen werden, dann wird das Importbedürfnis an Getreide kaum viel hinter den 14½ Millionen Meterzentner zurückbleiben, die wir pro-

Ernährungs- und Produktionsfragen in Deutschösterreich.

Von Dr. Siegfried v. Strakosch.

Wien, 8. April.

Wie war die Ernährungsfrage für den Staat von sorgenvollerer Bedeutung als jetzt. Ringsum statt der Segnungen des Friedens Blut und Feuer, Bürgerkrieg und Zerstörung. Und wir wissen es genau: Ohne ausreichende Nahrung kann auch Deutschösterreich nicht lange mehr die Kraft aufbringen, um dem Herenkessel zu entgehen. Dabei sind uns die Vorräte der Welt trotz Aufhebung der Blockade noch nicht unbeschränkt zugänglich und wären sie das selbst, unsere Armut könnte sie nicht in beliebiger Menge vom Ausland beziehen. So wendet sich der Blick notgedrungen von neuem der heimischen Bodenerzeugung zu und dem, was wir von ihr erwarten dürfen. Darüber Klarheit zu gewinnen, ist noch aus einem anderen Grunde notwendig. In Zeiten wie den gegenwärtigen, wo das Elend den Boden der Verhegung und des Mißtrauens vorbereitet, muß nicht nur ein jeder sein Maß von Pflichten erfüllen, sondern es soll auch der andere wissen, ob es richtig und voll bemessen ist.

Leicht ist eine solche Feststellung freilich nicht, da die vorläufige Unbestimmtheit der Staatsgrenzen, der Bevölkerungszahl und manches anderen für die wirtschaftlichen Verhältnisse bezeichnenden Umstandes genaue Berechnungen erschwert. Gewisse Anhaltspunkte lassen immerhin Schlüsse